



Sabine Schäfer-Gold: Rede zur Eröffnung der Ausstellung von Simon Odischo und Gaby Pühmeyer

Über 20 Ausstellungs-Bewerbungen gibt es jedes Jahr für das Galerieteam der Küfis – eine verantwortungsvolle und oft schwierige Aufgabe für die 7 Mitglieder, aus dieser Fülle ein für die Galerie und deren Besucherinnen und Besucher spannendes und passendes Ausstellungsjahr auszuwählen und zusammenzustellen. Fünf Ausstellungen können es sein. Dabei sollten auch immer ein oder zwei Küfi-Mitglieder, aber auch junge Künstler oder ganz besondere Bewerberinnen oder Bewerber sein. So kam auch diese letzte Ausstellung vor der Sommerpause zustande.

Die Küfis zeigen eine auf den ersten Blick eigenwillige, auf den zweiten harmonische Kombination zweier Künstler, die sich erst durch diese Ausstellung genauer kennenlernten: Verschiedenes und Gemeinsames zu verbinden: ein, wie ich finde, geglückter Versuch!

Die Esslinger Künstlerin **Gaby Pühmeyer** studierte 6 Jahre an der Freien Kunstschule Nürtingen bei Dora Varcony und hat sich dort eine hohe handwerkliche Qualität erarbeitet. Sie zeigt Figuren aus Ton – oft Mischwesen oder an Götter erinnernd – mit feinsten Oberflächengestaltung. Das Thema der Verbindung von Mensch und Tier zieht sich als roter Faden durch ihre Arbeiten.

Simon Odischo, ein „Assyrer“, seit 1998 in Deutschland lebend, arbeitet im großen Format. Seine in Acryl auf Leinwand gemalten Werke - thematisch vom Chaos zur Meditation - erinnern an den abstrakten Expressionismus. Er kam nach Deutschland, um Archäologie zu studieren, die Sumerische Keilschrift zu entschlüsseln. Jetzt will er nur noch Kunst machen.

Gemeinsames findet sich!

Zunächst in der Wahl der Motive: es geht um die Verbindung von Mensch und Tier.

Mischwesen sind in allen Hochkulturen der Welt zu finden.

Das älteste bekannte Mischwesen wurde ganz in unserer Nähe entdeckt: Im Lonetal nahe Blaubeuren fanden Tübinger Archäologen den „Löwenmenschen“, eine 40 000 Jahre alte kleine Figur aus Horn, ein sensationeller Fund! Eine menschliche Gestalt mit einem Löwenhaupt. Er ist mehr als ein Abbild der Natur und verweist auf eine wahrscheinlich damals schon religiöse Bedeutung.

In den großen Hochkulturen der europäischen Frühgeschichte wiederholt sich dies: die griechische Mythologie kennt die Kentaurer, die Chimären, die Meerjungfrauen, in Ägypten hatten die Götter eine Menschengestalt und Tierköpfe. Und umgekehrt: Tierkörper trugen Menschengesichter wie die Sphinx. Das Ishtar-Tor von Babylon ist gesäumt von drachenartigen Wesen in Kombination mit Stieren, Löwen und Blumen, und die Kelten hierzulande feierten das Belem-Fest mit hirschköpfigen Schamanenpriestern.

Bei Gaby Pühmeyer sehen wir diese Hirsch- und Antilopenfrauen: Figuren von fast klassischer Schönheit, mit Oberflächen, rau gealtert, glatt und glänzend oder mit Ritzungen, die an Schriftfragmente erinnern. Es scheinen Statuen wie aus einer fremden, alten Kultur zu sein. Ihre Gaia, die griechische Urmutter, erinnert an ägyptische Gottheiten mit der Nilkrone auf dem Haupt und der typischen Farbigkeit von Ägyptisch Blau, Türkis und Gold – in Kombination mit Erdfarben und Sand. Immer wieder sind Blumenstrukturen Gestaltungselement – wie beim Prozessionsweg der Assyrer im nahen Osten.

Die Urstätte dieser Hochkulturen liegt im „Land Assur“, dem heutigen Nordsyrien und Irak, der Heimat Simon Odischos. Mesopotamier, Assyrer, Perser, Hellenen, Römer erlebten hier die Hochzeiten ihrer Kulturen. Es ist auch die Wiege unserer christlichen Kultur – die ersten Schritte Adams im Garten Eden im Vier-Stromland werden in der Bibel dokumentiert.

Syriens Kunstschatze sind nach 5 Jahren Krieg ruiniert: Seit über tausend Jahren lebten hier Menschen unterschiedlichen Glaubens und unterschiedlicher Ethnien größtenteils friedlich miteinander. Dieses Erbe

Sabine Schäfer-Gold: Rede zur Eröffnung der Ausstellung von Simon Odischo und Gaby Pühmeyer

machte den Reichtum Syriens aus. Doch von 6 Weltkulturerbestätten sind bereits 5 zerstört; eine davon, die Ruinen von Palmyra, vorsätzlich und absichtlich. Lediglich die historische Altstadt von Damaskus blieb bisher vom Krieg verschont, eine Stadt, über die Marc Twain sagte, sie sei die wirkliche ewige Stadt, nicht Rom.

Aleppo, Homs – all diese lebendigen blühenden Städte versanken im Chaos, im Krieg, der alles zerstört. Nicht nur die Häuser, Souks, Moscheen, Klöster – alles, was wir Touristen so lieben, sondern auch die Menschen und deren Zukunft wurden zerstört. An die Stelle der kulturellen Vielfalt tritt die Un-Kultur der Brutalität und Diktatur.

Simon Odischo sieht es und malt das Chaos. Seine Malerei gleicht den Künstlern nach dem zweiten Weltkrieg. Abstrakter Expressionismus ist Aufschrei, Kampf der Farben und Formen. Auch Willem de Kooning, einer dieser Maler um 1950, malte Frauenbilder mit dem Titel: „Woman“ - doch wie er lässt sich Simon Odischo nicht festlegen: unbekümmert verweigert er sich jeder Etikettierung durch eine Lebendigkeit der Bildsprache, einen immensen Reichtum an Farben, Formen und Ausdrucksgebärden. Seine „Frau“ kombiniert er mit einer Katze – auch die ägyptische Hatschepsut hatte die Katze als Symbol bei sich.

Auch Picassos Guernica könnte man in der Arbeit „ohne Titel“ als Vorbild sehen: die aufgerissenen Münder, die hochgerekten Arme, die schreckverzerrten Tiere: Simon Odischo kennt natürlich Picasso, doch das Thema kommt bei ihm von innen heraus, aus eigenen Ideen, aus einem stetigen Diskurs mit dem Bild, das irgendwann zu ihm sagt: jetzt stimmt es. Er sagt: ein Bild wird jedes Mal neu geboren.

Eine zweite Verbindung liegt in der Psychologie:

Simon Odischo gibt seinen Träumen und Ideen eine Bildsprache. Meditation heißt eine seiner Arbeiten. Gaby Pühmeyer gibt mit ihren Tiersymbolen dem Betrachter Rätsel auf: Eidechsen und Chamäleon als Symbole der Häutung und Veränderung sind ihre Themen, der Fisch ist für die Künstlerin ein Symbol für Erkenntnis: „Seelenfischerin“ heißt eine ihrer Arbeiten. Selbstfindung und Selbstbewusstsein zeigt die stolze Haltung ihrer Figuren.

Dieses Selbstbewusstsein besitzt auch die Künstlerin: mit Recht! Sie hat den Umgang mit Ton, den Einsatz von Engoben, Oxyden, Schamotte und Glasuren in der Freien Kunstakademie Nürtingen bei Dora Varconyi gelernt – einer der großen Meisterinnen ihres Fachs. Ihre meist weiblichen Gestalten werden aus grob schamottiertem Ton in Plattentechnik aufgebaut. Die dem Ton zugefügte Schamotte gibt der Oberfläche ihre lebendige Struktur. Dabei arbeitet die Künstlerin ohne stützendes Gerüst: ihre Figuren sind innen hohl und ausgearbeitet, so dass sie stabil sind.

Auch von Reisen erzählt ihr Werk: schon als Kind war sie in der Karibik, Fremdes und Geheimnisvolles reizten sie schon immer und zeigen sich in Arbeiten wie „Übers Meer“.

Auch Simon Odischo kam „übers Meer“.

Immer wieder schließt sich der Kreis – von Alt nach Neu, von Ost nach West, von Innen nach Außen. Zwei Künstler – zwei Gestaltungswege – eine Ausstellung: Die kulturelle Botschaft: In der Gegensätzlichkeit das Verbindende suchen! In der Gegensätzlichkeit liegt der Reiz, in den Details der Zusammenhang: Im Widerschein der Farben Blau, Türkis, Sand, im Wechselspiel der Menschen und Tiere, im Kontrast der Oberflächen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Suchen!